

fasst war, aus seiner Uniformjacke. „Sie unterschreiben hier!“, befahl er und zeigte mit dem Finger auf die entsprechende Stelle.

„Nein, das werde ich nicht!“

„Kollegen, das Schwein weigert sich. Werft es in die Zelle!“, rief er laut.

Die Tür wurde aufgerissen und zwei weitere Polizisten traten ein. Wortlos packten sie zu.

„Dazu haben Sie kein Recht! Außerdem darf ich mein Flugzeug nicht verpassen, am Montag beginnt mein Wehrdienst. Ich gelte als fahnenflüchtig, wenn ich nicht in meiner Kaserne erscheine.“

„Dann unterschreib!“

„Nein!“

Der griechische Captain machte eine kurze Handbewegung. Seine beiden Untergebenen waren nicht zimperlich. Trotz lauter Proteste ging es im Galopp mit auf den Rücken gedrehten Armen einen Gang entlang, an vielen Türen vorbei, zwei Treppen runter und eine wieder rauf. Vor einer mit Eisen beschlagenen Holztür blieben sie stehen.

„Ich will da nicht rein!“, tobte Hans Fuchs. Trotzdem wurde er hineingestoßen und der Türriegel von außen vorgeschoben.

10.

Egon Fischer hatte am Vormittag sämtliche Einkäufe erledigt und nach dem Mittagessen eine Stunde geruht. Nun mähte er den Rasen. Er war fast fertig, als er durch die Büsche in Nachbars Garten etwas bemerkte, was seinen Puls schneller schlagen ließ. Es war Silvia Ziege, die ihm am Vorabend schon so manch sehnsüchtigen Blick entlockt hatte. Sie stand neben einer Gartenliege und entledigte sich ihrer Kleidungsstücke. Dann schmierte sie sich den nackten Körper mit Sonnenöl ein, inklusive ... er wagte es kaum zu glauben.

Eilig beendete er das Mähen. Nun konnte er ungestört Voyeur spielen. Aber dummerweise waren die Büsche so dicht, dass er die Einzelheiten nicht so richtig erkennen konnte. Von der hohen Pappel aus musste man jedoch einen famosen Ausblick haben.

Er rannte ins Haus und kam mit einem Fernglas zurück. Damit erklimmte er behände den mächtigen Baum. Es dauerte auch nicht lange, bis er eine gute Position gefunden hatte. Er nahm das Fernrohr aus dem Etui und stellte es scharf.

Silvia lag zum Glück nicht nur auf dem Rücken, sondern mit dem Gesicht in der entgegengesetzten Richtung. Sie hatte den Kopfteil ihrer Liege relativ flach eingestellt, so dass sein Blick ungehindert auf ihre nackten Brüste fallen konnte.

Sie waren klein und fest und hoben sich farblich etwas vom restlichen Oberkörper ab. Sein Blick tastete sich langsam an ihrem Körper entlang bis zu der Stelle ...

„Egon!“, rief es laut. „Wo steckst du?“

Der Gerufene wagte nicht zu antworten. Zwangsläufig würde ihn die nackte Schönheit entdecken.

„Egon! Egon!“

Leider hatte seine Mutter nicht nur ein lautes Organ, sondern auch gute Augen.

„Komm sofort von dem Baum herunter! Das ist doch viel zu gefährlich! Was machst du eigentlich da oben? Und wozu brauchst du Papas Fernglas?“

Jetzt war auch Silvia auf ihren heimlichen Bewunderer aufmerksam geworden. Sie setzte sich auf, drehte sich herum und zeigte ihm einen Vogel. Dann legte sie sich wieder hin und spreizte provozierend ihre Beine. Egon hätte das Taschengeld einer ganzen Woche dafür gegeben, hätte er jetzt noch mal in Ruhe durch das Fernrohr schauen können. Aber seine Mutter war unerbittlich.

„Wenn du nicht sofort runterkommst, dann kannst du was erleben!“ Angsterfüllt sah sie zu, wie ihr Liebling ihrem Befehl nachkam.

„Warum antwortest du nicht, wenn ich dir rufe? Was hast du überhaupt auf dem Baum zu suchen?“

„Nichts. Ich habe bloß mal ein bisschen rumguckt.“

„Wie kannst du deiner Mami nur so einen Schrecken einjagen“, schimpfte sie. „Hast du deine Tasche schon gepackt? Du musst doch am Montag bei der Bundeswehr einrücken!“

„Mach ich morgen!“

„Nein, was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen! Diesen Leitsatz solltest du immer beherzigen. Jetzt pack endlich deine Tasche! Ich kontrolliere später, ob du auch nichts vergessen hast. Und wichs auch deine braunen Halbschuhe. Du willst doch einen guten Eindruck machen!“

Egon Fischer hasste dieses Wort. Warum konnte seine Mutter nicht Schuhe „putzen“ sagen?

„Und die schwarzen Schnürschuhe solltest du auch wichsen. Dann hast du Schuhe zum Wechseln. Vergiss auf keinen Fall, die Wichsbürste und die braune und schwarze Schuhwischse einzupacken, damit du dir jeden Tag deine Schuhe wichsen kannst!“

Egon Fischer dröhnten die Ohren. „Ja, Mama!“

Als alle Anweisungen endlich zur Zufriedenheit seiner Mutter ausgeführt waren, zog sich Egon in sein Zimmer zurück. Er legte sich auf sein Bett und dachte an Silvia. Allmählich wurde es zu eng in seiner Hose. Ein Griff, und Hose und Unterhose rutschten zu den Knien. Nachdem die Schuhe alle gewichst waren, war nun sein bestes Stück dran. Nur zu gern hätte er diese Tätigkeit einer jungen, weiblichen Hand überlassen.

Gekonnt jubelte er sein Ejakulat in ein Papiertaschentuch, das er umgehend im Mülleimer entsorgte.

„Ich mache mir solche Sorgen um unseren Jungen“, seufzte Frau Fischer abends im Bett. „Wie tapfer er alles erträgt, obwohl er doch so erkältet ist.“

„Erkältet?“, staunte ihr Mann. „Ich habe nichts bemerkt!“

„Du bemerkst ja nie etwas. Aber ein Mutterherz kann man nicht täuschen. Schau dir nur die vielen Taschentücher an, die er ständig vollschnäuzt. Vielleicht sollten wir am Montag lieber mit ihm zum Arzt gehen, als ihn zum Bahnhof zu bringen?“

„Jetzt dreh bitte nicht durch!“

11.

Samstag

Hauptmann Hirsch hatte eine unruhige Nacht auf dem Wohnzimmersofa verbracht. Schuld daran waren sowohl die Bilder vor seinem geistigen Auge, wie er seine Frau und ihren Tennislehrer überrascht hatte, als auch die blutsaugenden Stechmücken und ihr sirrendes Anflugeräusch. Den Gedanken, ins eheliche Schlafgemach zu flüchten, hatte er nie ernsthaft in Erwägung gezogen.

Trotz völliger Übermüdung freute er sich auf sein übliches Wochenendfrühstück: Rührei mit Schinken, Toast und Marmelade, Kaffee und Orangensaft. Was brauche ich eine Frau, stellte er knurrig fest. Selbst ist der Mann. Er musste den Haushalt nur ein wenig umorganisieren und niemand würde dieses Lotterweib vermissen. Und seinem Sohn Guido täte es in seiner Entwicklung bestimmt auch gut, wenn die Mutter ihm nicht mehr alles hinterhertragen würde.

Da sich Volker Hirsch nur selten in der Küche betätigte, dauerte es eine Weile, bis er alles gefunden hatte. Aber nichts funktionierte so, wie er sich das vorstellte. Als schwarze Rauchschwaden die Küche durchzogen, war nichts mehr zu retten. Wütend knallte er alles in die Spüle. Auch den Kaffee musste er wegschütten. Er beschränkte sich für's Erste auf Toast mit Marmelade. Orangensaft war unauffindbar, und die Butter war auch alle.

Er ging zum Briefkasten. Endlich konnte er das tun, was ihm seine Frau immer verboten hatte: am Frühstückstisch Zeitung lesen. Ein neues Glücksgefühl machte sich in ihm breit. Das Gefühl von unendlicher Freiheit.

12.

Die schlechte Laune von Sabine Ackermann hatte für Feldweibel Elmar Kalb negative Auswirkungen: Der morgendliche Geschlechtsakt fiel aus. Schweigend nahmen die beiden ihr Frühstück ein.

„Keine Post?“, staunte er.

Seine Verlobte sauste los. Das Leeren des Briefkastens gehörte wie die Zubereitung des Frühstückes zu ihren Aufgaben. Sorgsam

legte sie eine Zeitung, zwei Reklameschreiben und eine Rechnung der ortsansässigen Heizungsfirma zwischen Kaffeekanne und Wurststeller.

„Wann kommt eigentlich deine Mutter am Bahnhof an?“

„Ich denke um elf Uhr einundzwanzig. Ich hatte sie gestern Abend versucht anzurufen. Aber sie hat nicht abgehoben.“

„Soll das heißen, du weißt nicht die genaue Ankunftszeit?“

„Nein, ja. Doch natürlich. So war es ausgemacht, falls ihr Schnupfen nicht schlimmer geworden ist. Ich wollte nur sicher gehen, dass sie tatsächlich kommt.“

„Du stellst das ganze Haus auf den Kopf und backst Kuchen, ohne zu wissen, ob deine Mutter auch wirklich kommt?“

„Wäre ihr Gesundheitszustand schlechter geworden, hätte sie bestimmt angerufen. Wie gesagt, ich wollte nur sicher sein. Kommst du mit zum Bahnhof? Oooch, bitte!“

„Nein, du weißt, wir bekommen am Montag die neuen Rekruten. Da muss ich noch mal in die Kaserne, um den letzten Papierkram vorzubereiten.“

„Ich dachte, das hättest du gestern bereits erledigt?“

„Bin leider nicht fertig geworden.“

„Ich brauche aber das Auto. Mutter hat bestimmt wieder ihren großen Koffer dabei.“

„Kein Problem. Bei dem Wetter fahre ich sowieso viel lieber mit meiner Susi in die Kaserne.“

„Aber zieh bitte diesmal den Helm auf. Du weißt, Motorrad fahren ohne Helm ist viel zu gefährlich.“ Sabine zögerte, dann fragte sie: „Magst du eigentlich meine Mutter?“

„Ich liebe deine Mutter!“

Sabine war zufrieden. „Wann wirst du in etwa wieder zurück sein?“

„Es wird bestimmt später Nachmittag werden.“

„Wenn du schon zum Mittagessen nicht da sein kannst, dann sei wenigstens rechtzeitig zu Kaffee und Kuchen wieder zurück!“

„Versprochen!“ , sagte Elmar Kalb und beeilte sich aus dem Haus zu kommen.

Der Zug war pünktlich. Aufgeregt hielt Sabine nach ihrer Mutter Ausschau, die sie seit einem Dreivierteljahr nicht mehr gesehen hatte. „Huhu, hier bin ich!“ , rief sie, als sie die kleine, zierliche Frau mit ihrem großen, schweren Koffer entdeckt hatte.

„Kind, was siehst du gut aus“ , freute sich Frau Ackermann und fiel ihrer Tochter juchzend in die Arme.

„Du aber auch, Mama. Und was für ein schickes Kleid du anhast.“

„So, gefällt es dir? Ist es nicht zu jugendlich für mich?“

„Aber nein, Mama. Du siehst einfach umwerfend darin aus.“

„Ist das Kleid nicht doch etwas zu kurz?“

„Nein, Mama. Mit deiner Figur kannst du solche Sachen noch in fünf Jahren tragen. Aber komm jetzt, ich will dir endlich mein neues Zuhause zeigen.“

Ihre Mutter war beeindruckt. Der schöne Vorgarten, das sauber verputzte Haus, die Inneneinrichtung, der Garten hinter dem Haus. Glücklicherweise umarmte sie ihre Tochter. „Du warst schon immer zielstrebig und fleißig. Und ich weiß noch gut, wie du schon als kleines Kind davon geträumt hast, mal so zu leben. Ich freue mich ja so sehr mit dir. Nun lass mich mal alles in Ruhe betrachten.“

Frau Ackermann, die lediglich mal durch das Mittagessen in ihrem Entdeckungsdrang gebremst wurde, kroch in alle Winkel und steckte ihre Nase in sämtliche Schubladen. Stunden später wurde als Letztes das Schlafzimmer inspiziert.

„Dieser Schrank ist nichts für kleine Leute“ , stellte sie fest. „Was ist denn da oben noch alles drin?“

„Guck doch nach“ , rief ihre Tochter und verschwand im Badezimmer. Ihr war eingefallen, dass sie noch ein frisches Handtuch rauslegen wollte.

Das ließ sich die Neugierige nicht zweimal sagen. Ohne Umschweife griff sie sich einen Hocker und stieg hinauf. Jetzt konnte sie bequem die oberen Schranktüren öffnen und hineinsehen. Im hintersten Winkel erregte etwas ihre Aufmerksamkeit. Sie reckte sich so weit sie nur konnte. Kopf und Schultern verschwanden im Schrank.

13.

Feldweibel Elmar Kalb hatte eine ausgedehnte Motorradtour unternommen und war anschließend im Club noch auf eine Cola eingekehrt. Nun ging es auf 16 Uhr zu, Zeit für Kaffee und Kuchen. Viel lieber hätte er ein paar kalte Flaschen Bier niedergemacht, aber damit hätte er seiner Traumfrau sicherlich den Nachmittag verdorben.

Widerwillig stieg er auf seine Maschine und fuhr heim. Die Haustür war nicht verschlossen. Er stapfte leise in den Keller, zog Helm, Stiefel und seine Lederkombi aus. In Strümpfen, Unterhose und Unterhemd ging er wieder nach oben. Es war niemand zu sehen oder zu hören. Eine freudige Erregung bemächtigte sich seiner. Hatte die alte Schabracke die lange Reise etwa doch nicht angetreten? Genussvoll malte er sich aus, wie sie mit triefender Nase und hohem Fieber im Bett lag. Das war noch besser, als sie in Unterwäsche zu erschrecken.

Elmar Kalb ging noch eine Treppe höher und betrat das Schlafzimmer. Ja, seine Sabine hatte eine bemerkenswert tolle Figur und schöne, glatte Beine. Und wie aufreizend sie sich am Schrank rälkelte.

Lautlos flogen Unterhemd und Unterhose durch die Luft. Dann schossen seine Hände vor und Sekunden später rutschte ein geblümtes, rosafarbenes Damenunterhöschen die Beine dieses scharfen Weibsstückes herab.

„Iiiiiih“, quiekte es aus dem Schrank.

Elmar Kalbs linke Hand verschwand erneut unter dem Kleid und griff beherzt zwischen die Pobacken. Das „Iiiiiiiih“ wurde nicht nur lauter und länger, sondern veränderte auch seinen Tonfall. Es

gewann ganz enorm an Höhe. Und dann mischte sich ein ebenfalls in hohem Ton vorgetragenes „Ääääh“ in den Gesang mit ein, das aber von der Schlafzimmertür her kam.

Elmar Kalb riss den Kopf herum und starrte zu dem „Ääääh“.

„Nimm gefälligst deine gierigen Finger aus meiner Mutter!“

„Sabine!“, keuchte der Gescholtene und reagierte prompt. „Was machst du ... Ich meine ... Wieso bist du nicht ...?“

„Weil ich nun mal auf diesem Hocker stehe“, tönte die alte Ackermann von oben. „Deine zukünftige Schwiegermutter. Und jetzt hilf mir hier herunter.“

„Aber erst bedeckst du deine Männlichkeit. Und du, Mutter, ziehst dir sofort das Höschen wieder hoch!“, fauchte Sabine. „Übrigens, was hast du denn da in deiner Hand?“

Elmar Kalb hatte sie sofort erkannt.

„Pornohefte?!“, entrüstete sich Sabine. „Du hortest Pornohefte in unserem Kleiderschrank? Wozu? Reiche ich dir nicht mehr? Was bist du für ein perverser Sittenstrolch!“

Mutter und Tochter verließen in gerechtem Zorn das Schlafzimmer, um Kaffee zu kochen. Elmar Kalb nutzte die Gelegenheit, in einen Trainingsanzug zu schlüpfen und sich im Bad sehr intensiv die Hände zu waschen.

14.

Nach einer Nacht voller Zärtlichkeit und Leidenschaft erwachte Petra Bruns mit knurrendem Magen. Sie räkelte und dehnte sich. Dann rüttelte sie ihre Geliebte wach.

„Ich würde gerne im Bett frühstücken. Aber ich bin einfach noch zu müde, um aufzustehen.“

Bettina Schommer verstand die dezente Andeutung. „Dann geh ich jetzt schnell Brötchen und Hörnchen kaufen.“

„Bring bitte noch Wurst, Käse, Milch, Eier und Erdbeerjoghurt mit! Danke. Du bist so lieb.“

Petra Bruns schaute zu, wie sich ihre Gespielin anzog und nach Geldbörse und Einkaufstasche griff.